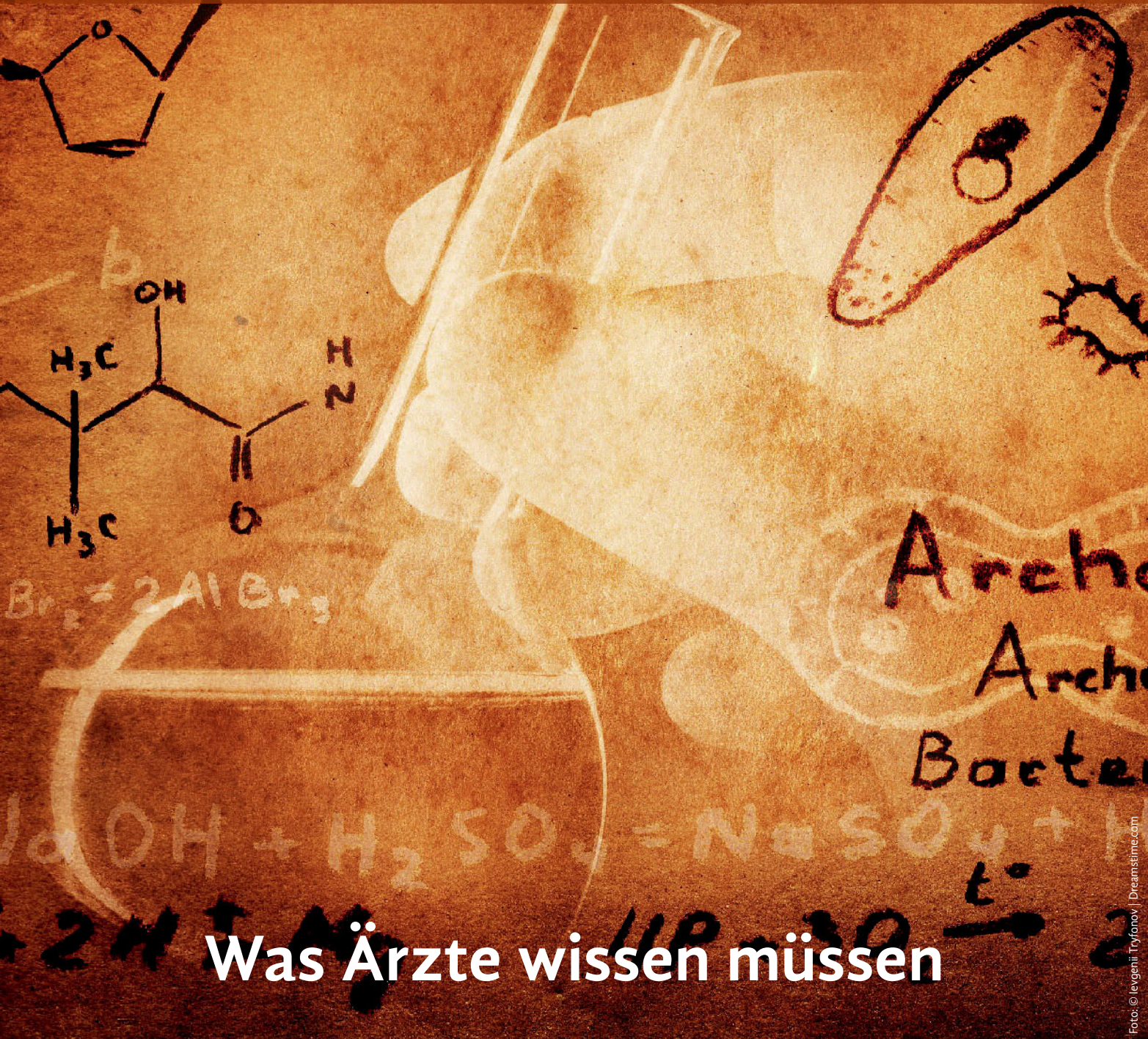


Hessisches Ärzteblatt

Online unter: www.laekh.de | 12 | 2016
Die Zeitschrift der Landesärztekammer Hessen | 77. Jahrgang



Was Ärzte wissen müssen

Griechenland: Ein Gesundheitssystem in der Krise

Dr. med. Kiriakas Giokoglu berichtet über die Situation in Griechenland und die Folgen für die Bevölkerung

Zu Besuch im HIVCENTER Frankfurt

Im Gespräch mit Dr. med. Annette Haberl über aktuelle Entwicklungen in der HIV-Forschung und Behandlung

Parlando: Tipps zum Jahresausklang

In dieser Ausgabe finden Sie Empfehlungen und Kulturtipps aus Literatur, Musik und Kunst zum Jahresausklang

„Es wird einem bewusst, was wirklich im Leben zählt“

Sabrina Leipold hat in der Palliativ-Weiterbildung den Umgang mit Sterbenden und ihren Angehörigen gelernt

Die Medizinische Fachangestellte Sabrina Leipold (30) arbeitet in der Onkologie in der Klinik Bellevue in Bad Soden-Salmünster. In den nächsten Jahren möchte sie sich weiter der Onkologie widmen, kann sich aber zu gegebener Zeit vorstellen, in der Palliativmedizin tätig zu sein. Die Weiterbildung dazu hat sie vor zwei Jahren erfolgreich absolviert.

Frau Leipold, in Ihrem Alter denkt man kaum an Sterben und Tod. Dennoch wollen Sie sich beruflich auf die Palliativmedizin konzentrieren. Was reizt Sie daran?

Sabrina Leipold: In meinem beruflichen sowie privaten Alltag habe ich auch in meinem jungen Alter schon einige Erfahrungen mit diesem Thema machen können bzw. müssen. Ich finde es spannend, mit dieser ganz besonderen Patientengruppe arbeiten zu können. Es ist unglaublich, was man alles Positives von den Patienten zurück bekommt und was man von den einzelnen erfährt. Hier wird einem bewusst, was eigentlich wirklich im Leben zählt – man sollte das Leben so gut wie es geht genießen, das Leben einfach leben!

Derzeit sind Sie in der Onkologie für die ambulante Chemotherapie zuständig. Betreuen Sie dort auch Sterbende?

Leipold: Jein. Die meisten Patienten kommen ein, zwei Jahre, manchmal auch länger zu uns in die Klinik. Hier baut man schon eine Art Beziehung zueinander auf, diese endet in der terminalen Phase leider abrupt, weil die weitere Versorgung beispielsweise von einer stationären Einrichtung (Hospiz) oder eines SAPV-Teams (Spezialisierte ambulante Palliativversorgung) übernommen wird. Einige Patienten davon habe ich bisher im Hospiz oder auch zuhause besucht.

Gibt es letzteres im östlichen Main-Kinzig-Kreis?

Leipold: Lange Zeit gab es hier ein richtiges Versorgungs-Loch. Das hat sich zum



Sabrina Leipold beim Vorbereiten einer Infusion – eine Tätigkeit, die sie häufig ausübt

Glück im Frühjahr dieses Jahres geändert. Das Palliativ-Team Hanau hat eine Zweigstelle in Bad Soden-Salmünster eröffnet. Somit können die Patienten auch zuhause optimal und bestmöglich versorgt werden. Die Mitbehandlung bzw. Übernahme unserer Patienten durch das Palliativ-Team verläuft unkompliziert und reibungslos.

Wäre es nicht besser, wenn diese beiden Versorgungsformen nicht getrennt wären?

Leipold: Ja, die Möglichkeit gibt es bereits auf sogenannten Palliativstationen im stationären Bereich, die einem Krankenhaus angehören. Für mich hat zurzeit die Arbeit in der Onkologie Priorität, da ich hier gerne noch ein paar Erfahrungen sammeln möchte und ich hier meine Fähigkeiten und mein Wissen anwenden kann. In ein paar Jahren kann ich mir aber durchaus vorstellen, in einem Hospiz oder bei einem SAPV-Team tätig zu sein.

Wann hatten Sie erstmals Kontakt mit Sterbenden?

Leipold: Das war vor ungefähr 13 Jahren in meiner Ausbildung in einer Allgemeinarztpraxis in Schlüchtern. Mich hat damals schon interessiert, wie es weitergeht mit

den Tumorpatienten. Nach dem Abschluss habe ich noch drei Jahre dort gearbeitet und mich dann auf die Onkologie spezialisiert.

Was haben Sie in der Palliativ-Fortbildung gelernt?

Leipold: Situationsgerechte Kommunikation mit Patienten und deren Angehörigen, sowie die psychosoziale Betreuung. Aber auch verschiedene Bewältigungsstrategien wie man mit Stress, Sterben und Trauer umgehen kann. Was man aber meiner Meinung nach nicht lernen kann ist Empathie. Für diesen Beruf benötigt man eine ordentliche Portion an Menschlichkeit. Die Fähigkeit, Gefühle und Gedanken eines anderen Menschen zu erkennen und zu verstehen.

Wie verarbeiten Sie persönlich die Erfahrungen?

Leipold: Dies fällt mir relativ leicht, da wir als Team zusammen mit unseren Ärzten richtig gut zusammenarbeiten und uns regelmäßig über das Geschehene austauschen. Zusätzlich kann ich gut beim Sport und in meinem Familien- und Freundeskreis vom beruflichen Alltag abschalten.

Sie haben außerdem eine Fortbildung zur Fachwirtin für ambulante medizinische Versorgung gemacht und haben kürzlich die Stelle der stellvertretenden Abteilungsleiterin in der Pflege in der Klinik Bellevue angetreten. Ist dann Schluss mit dem engen Patientenkontakt?

Leipold: Nein. Ich bin weiterhin für die Vorbereitung und Durchführung der ambulanten Chemotherapien zuständig. Ich werde mich weiter direkt um die Patien-

ten kümmern. Der direkte Kontakt zu Menschen ist mir wichtig. Nur am Schreibtisch sitzen und in den PC schauen, das ist nichts für mich.

Warum sind noch relativ wenige Ihrer Kolleginnen an der Palliativversorgung interessiert?

Leipold: Vermutlich wirkt das Thema Sterben und Tod erst mal etwas abschreckend. Ich kann meinen Kolleginnen und

Kollegen nur empfehlen, durch eine Hospitation in einem Hospiz oder bei einem Palliativ-Team reinzuschnuppern. Auch ich erhielt durch meine Onkologie-Weiterbildung Einblicke in die Hospiz- und Palliativarbeit, indem ich ein dreitägiges Praktikum beim PalliativNetz-Osthessen in Fulda absolvierte. Das hat mein Interesse geweckt.

Interview: Jutta Rippegather

Qualifizierungslehrgang „Palliativversorgung“

Im Qualifizierungslehrgang „Palliativversorgung“ sollen den Medizinischen Fachangestellten Kompetenzen vermittelt werden, mit denen sie den Arzt/die Ärztin bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung palliativmedizinischer Maßnahmen unterstützen und delegierbare Leistungen eigenverantwortlich erledigen können. Die Fortbildung ist in Themenkomplexe gegliedert, die in 120 Stunden vermittelt werden. Dabei wird Wert auf eine praxisorientierte Vermittlung gelegt. Mit einem 16-stündigen Praktikum in einer ambulanten Hospiz- oder Palliativeinrichtung und einer selbstständigen Hausarbeit schließt die Fortbildung ab. Durch die modulare Gestaltung können Teile der Fortbildung auch im Qualifizierungslehrgang „Onkologie“ anerkannt werden und verkürzen somit die 120-stündige Fortbildung „Onkologie“ um bis zu 35 Stunden.

Die Carl-Oelemann-Schule (COS) hat die Qualifizierungslehrgänge „Palliativversorgung“ und „Onkologie“ fest im jährlichen Fortbildungsangebot verankert. Der nächste Qualifizierungslehrgang „Palliativversorgung“ beginnt am 18. Januar 2017, der Qualifizierungslehrgang „Onkologie“ am 14. Januar 2017.

Neben dem Wissenszuwachs und Kompetenzgewinn erleben viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Qualifizierungslehrgänge in der COS die Freude am Lernen neu. Das Vertrauen in ihre Fähigkeiten wächst und damit das Bestreben, sich beruflich weiterzuentwickeln. Deshalb entscheiden sich viele nach erfolgreich absolviertem Qualifizierungslehrgang für die Aufstiegsfortbildung „Fachwirt/in für ambulante medizinische Versorgung“. Da die Qualifizierungslehrgänge „Palliativversorgung“ und „Onkologie“ als Wahlteil in der

Aufstiegsfortbildung anerkannt werden, muss dann „nur“ noch der 300-stündige Pflichtteil absolviert werden. Neben der Abschlussprüfung stellt hier die geforderte Projektarbeit eine besondere Herausforderung dar.

Auskunft zur Aufstiegsfortbildung „Fachwirtin für ambulante medizinische Versorgung“ geben Ihnen gerne: Monika Kinscher, Fon: 06032 782-187 und Annelore Werling, Fon: 06032 782-193.

Der nächste Lehrgang beginnt am 19. Januar 2017. Informationen zu den genannten Fortbildungen sowie das Fortbildungsprogramm 2017 finden Sie auch auf der Website www.carl-oelemann-schule.de. Wir senden gerne die entsprechenden Infos als pdf oder per Post zu, bitte E-Mail an: verwaltung.cos@laekh.de.

Gabriele Brüderle-Müller

Schreiben Sie uns!

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kommentare, Lob oder auch



Kritik. Leserbriefe geben die Meinung des Autors, nicht die der Redaktion wieder. Grundsätzlich behält sich die Redaktion Kürzungen jedoch vor. E-Mails richten Sie bitte an: haebl@laekh.de; Briefe an das Hessische Ärzteblatt, Im Vogelsgesang 3, 60488 Frankfurt/Main. Foto: Werner Hilpert – Fotolia.com

Interessenkonflikt

Autoren sind aufgefordert, mögliche Interessenkonflikte offenzulegen. Eine Erklärung ist dem Manuskript beizufügen: „Die Autoren erklären, dass sie keine finanziellen Verbindungen mit einer für den Artikel relevanten Firma haben.“ Oder: „Die Arbeit wurde durch die Firma ABC unterstützt.“

(LÄKH)